

Inhalt v. Kants Kritik d. v. Vernunft.

Erfahrung gibt uns Erkenntnisse von wahrem Allg. Gesetzmäßigkeit und innerer Notwendigkeit, niemals Erkenntnis a priori, sondern empirische Erkenntnisse, Erkenntnis posteriori.

Aber auch in die Erfahrung mischen sich Erkenntnisse, welche von den Gegenständen der Sinne nicht zu sagen scheinen, als bloße Erfahrung lehren Können. gewisse Erkenntnisse verlassen sogar das Feld aller menschlichen Erfahrung. (Fragen wie die nach Gott, Freiheit, Unsterblichkeit) Unter diesen Erkenntnissen eine Gruppe, welche unser Wissen nicht scheinbar ~~erweitert~~ erweitert: die analytischen Urteile; in Wahrheit ~~erweitern~~ ~~unser~~ ~~Wissen~~ ~~die~~ synthetischen Urteile; diese sind a posteriori, wenn die Verknüpfung von Subjekt und Prädikat auf Erfahrung beruht; wenn die Verknüpfung unabhängig von der Erfahrung ~~entsteht~~ entsteht, ~~kommen~~ ~~sind~~ ~~es~~ synthetische Urteile a priori.

Was ist das X, welches in diesem Falle die Verknüpfung zu einer berechtigten macht? Das soll untersucht werden in d. Kr. d. v. V. "Rein" heißt jede Erkenntnis, in die sich überhaupt keine Erfahrung oder Empirie mischen kann, welche mithin völlig a priori möglich ist. Nun ist Vernunft das Vermögen, welches die Prinzipien der Erkenntnis a priori an die Hand gibt. Es aber ist keine Vernunft diejenige, welche die

Prinzipien enthält etwas schlechthin a priori in sich,
 nem enthält. Die Kr. d. v. V. ist eine Wissenschaft der bloßen
 Verteilung der v. V., ihrer Quellen und Grenzen, es trägt
 deutlich ein System d. v. V. Letztes wird man durch
 einfachste die Ausbreitung eines Organismus der v. V. erhalten.
 Ein Organismus d. v. V. wird ein Grundbegriff derjenigen Princi-
 pien sein, nach denen alle reinen Erkenntnisse a priori
 können worden und wirklich in Stande gebracht werden.

Eine Erkenntnis, die sich nicht sowohl mit Gegenständen,
 sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen,
 insoweit diese a priori möglich sein soll, beschäftigt,
 heißt transcendental. Man kann also auch die Kr. d. v. V.
 als transcendente Kritik bezeichnen; ein System aller
 Begriffe a priori wäre die Transcendentalphilosophie zu be-
 zeichnen. — Elementar- Metaphysik.

Die ^{zwei} Stämme der, wemal. Erkenntnis gibt nämlich
 Reiz und Verstand; durch jene werden uns Gegenstände
 gegeben, durch diesen werden sie gefaßt. Solange uns die
 Möglichkeit Vorstellungen a priori enthalten sollte, welche
 die Bedingungen einmischen, unter der uns Gegenstände
 gegeben werden, gehört auch sie zur Transcendentalphilosophie.

T. Transcendentale Elementarche. 48.

1. Theil. Transcendentale Aesthetik.

Sinnlichkeit ist die Fähigkeit (Receptivität), Vorstellungen durch die Ich von Gegenständen affiziert werden, zu bekommen. Solche Vorstellungen heißen Anschauungen. Durch den Verstand werden die Gegenstände gedacht, also ihnen entspringen die Begriffe.

Empfindung ist die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von demselben affiziert werden. Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand durch Empfindung bezieht, heißt empirische Anschauung; der unbestimmte Gegenstand derselben heißt Erscheinung.

Das was in der Erscheinung der Empfindung correspondirt 44. heißt Materie der Erscheinung; dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet angesehen wird, heißt Form der Erscheinung.

Die Materie aller Erscheinung ist a posteriori gegeben; ihre Form muß uns gesamt im Gemüthe a priori bereit liegen und abgeordnet von aller Empfindung (d.h. von allem der Empfindung Correspondirendem) betrachtet werden können.

So wenn ich von der Vorstellung eines Körpers das, was der Verstand davon denkt, als Substanz, Kraft, Teilbarkeit etc. ansehe, was davon eine Empfindung gehört, als Weichheit, Härte, Farbe etc. absondere, so heißt mir an die empirische Anschauung noch etwas übrig, nämlich die Gestalt. Diese gehören uns reinen An-

4
schauung, die a priori, auch ohne einen wirklichen
Gegenstand der Sinne oder Empfindung als eine bloße Form
der Sinnlichkeit im Gemüthe stattfindet. — Eine Wissen-
schaft von allen Eigenschaften der Sinnlichkeit a priori
nennt man die transcendente Metaphysik.

Erster Abschnitt. Von dem Raume.

1. Der Raum kein empirischer Begriff, der von äußeren
Erfahrungen abgezogen worden. 2. Der Raum ist eine
notwendige Vorstellung a priori, die allen äußeren
Vorstellungen in gründe liegt. 3. Auf diese Notwendig-
keit a priori gründet sich die apodictische Gewissheit
aller geometrischen Prinzipien und die Möglichkeit
ihrer Konstruktionen a priori. 4. Der Raum ist kein
allgemeines Begriff von Verhältnissen der Dinge überhaupt,
sondern eine reine Anschauung. 5. Der Raum wird
als eine unendliche Größe gegeben vorgestellt.

Die transcendente Herleitung des Raumbegriffs, d. h.
die Erklärung eines Begriffs als eines Prinzips, woraus die Möglich-
keit anderer synthetischer Erkenntnisse a priori ein gesehen werden
kann, besteht, 1) daß wirklich in der gleichen Erkenntnis
aus dem gegebenen Begriffe resultieren, nämlich die geometrischen
Sätze; 2) daß diese Erkenntnisse eine unter der Voraussetzung
des gegebenen Erklärungsprinzips dieses Begriffes möglich
sind.

Es folgt: a) Der Raum stellt gar keine Eigenschaft irgend
einer Dinge an sich vor, d. i. keine Bestimmung derselben,
die an Gegenständen selbst haften etc. b) Der Raum
ist nichts anderes, als eine die Form aller Erscheinungen

größtes Liene. Wir können demnach uns aus dem Stande
punkte eines Menschen vom Raume da sehen. Dieser Punct
ist nicht den Dingen uns insoweit beigelegt, als sie uns
erscheinen, d. i. Gegenstände der Sinnlichkeit sind. Wir
behaupten also die empirische Realität d. Raumes in
Abhängigkeit Ansehen aller möglichen äußeren Erfahrung,
wogegen zugleich die transcendente Idealität desselben,
d. i. daß er nichts sei, sobald wir die Bedingung der Mög-
lichkeit aller Erfahrung weglassen und ihn als etwas, was den
Dingen an sich selbst eine Form d. li. annehmen.

58

Zweites Abschnitt. Von der Zeit.

Dieselben Punkte wie beim Raume; analog auch die trans-
cendente Bestimmung des Zeitbegriffs.
a. Die Zeit ist nicht etwas, was für sich selbst bestimmt
oder der Dingen die objective Bestimmung anhebt, mithin
übrig bleibt, wenn man von allen subjectiven Bedingungen
der Anschauung derselben abstrahiert. b. Die Zeit ist nichts
Anderes, als die Form des inneren Sinnes, d. i. des Anschauens
unserer selbst und unseres inneren Zustandes. c. Die Zeit ist
die formale Bedingung a priori aller Wahrnehmungen überhaupt;
der Raum ist bloß auf äußere Wahrnehmungen eingeschränkt.
Also empirische Realität der Zeit d. i. objective Gültigkeit
in Anschauung aller Gegenstände, die jemals unsern Sinnen
gegeben werden mögen; und: transcendente Idealität der
Zeit, nach welcher sie, wenn man von den subjectiven
Bedingungen der sinnlichen Anschauung abstrahiert, gar
nichts ist.

Widerlegung eines von der Wirklichkeit der Bewegung
genommenen Einwandes, wobei Kant die psychischen Phäno-
mene analog der physischen als „Wahrnehmungen“ hinstellt.

Die transcendente Methodik liefert also eine

6
teilweise Beantwortung der Frage: wie sind synth. Urteile
a priori möglich. Antwort: Sind keine Anschauungen
a priori, Reine und Verk. Doch gelten die auf diesen
Gründe aufgestellten Urteile nur für Gegenstände der
Sinn (s. äußeren und inneren) sind für Objecte möglich
Erfahrung.

2. Theil. Transcendentale Logik.

16.

Einführung: Wie die reine Anschauung bloß die Form enthält,
unter welcher etwas angeschaut wird, so enthält der reine
Begriff allein die Form des Denkens eines Gegenstandes überhaupt.
Der Receptivität, d. h. der Empfänglichkeit des Geistes steht dessen Spontaneität entgegen, d. i. das Vermögen, Vorstellungen selbst hervor-
zubringen. der Verstand. Also die Aesthetik, den Regeln der
Empfänglichkeit entspricht die Logik, die Lehre von den Verstandes-
gesetzen. Allgemeine Logik des allgemeinen und des
besonderen Verstandes (d. h. nämlich für besondere Gegenstände
und die speziell das auf gerichteten Erkenntnis). Allgemeine
Logik enthält also rein die allgemeinen, unter abstracten
von allem Empirischen. Letztere richtet sich auf die Regeln
des Verstandes (d. h. unter den subjektiven Formen empiri-
schen Bedingungen, wie sie die Psychologie lehrt. Die
allg. rein. Logik abstract ist von allem Gehalt des Verstandes,
Kenntnis und hat es bloß mit der Form des Denkens zu thun;
sie hat keine empirischen Principien, alles was in
der a priori möglich ist. Die transcendente Logik ist die Wissenschaft
des reinen Verstandes und Vernunftkenntnis, das
durch uns Gegenstände völlig a priori denken. Da man aber
in der reinen Logik von allem Gehalt der Erkenntnis abstract ist,
so gilt für sie nur formale, nicht materiale Wahrheit.
Die allgemeine Logik löset uns das ganze formale Geschäft

7
Der Verstand und die Vernunft in seine Elemente auf
und stellt sie als Prinzipien aller logischen Beurteilung
unserer Erkenntnis dar. Das ist die Analytik. Aber diese
Prinzipien verbinden keine materiale, sondern nur
formale Wahrheit. Anschauliche Anschauung aus dem
Vergegenständlichung objektiver Behauptungen ist die Dialektik.
Der Verstand unter demselben eigentlich eine Kritik der
Dialektik. Transzendente Analytik und Dialektik heißen
die entsprechenden Teile der transzendentalen Logik, in welche
man, wie in der tr. Meth. die Sinnlichkeit (Sinnlichkeit und Verstand
den Teil des Denkens aus unseren Erkenntnissen heraushebt,
der lediglich seinen Ursprung in dem Verstand (nicht in
der Erfahrung) hat.

Der transzendentalen Logik unter Abtheilung.

Die tr. Analytik.

Diese Analytik ist die Zergliederung unseres gesammten Erkenntnis,
per a priori in die Elemente des reinen Verstandes Erkenntnis. Die
Begriffe müssen sein: 1. rein, nicht empirisch 2. nicht aus Anschauung
und Sinnlichkeit sondern rein Denken und Verstand gehörend
3. elementar, nicht abgeleitet 4. vollständig ihrer Begründung nach.
Diese Analytik zerfällt in An. der Begriffe des r. Verst. und An.
die Grundsätze d. r. Verst.

Unter An. d. Analytik der Begriffe.

Das erste Buch der tr. Logik: Von dem Zeitarten der Entwicklung
aller reinen Verstandesbegriffe.

Die Aufzählung muß nach einem Prinzip geordnet, damit
die Gewissheit für die Vollständigkeit und richtige Anordnung bestehe.

Unter Abtheilung: Von log. Verstandesgebrauche überhaupt.

Verstand ist das Vermögen zu denken. Denken ist Erkenntnis
aus durch Begriffe. Von diesen kann der Verst. keinen
anderen Gebrauch machen, als daß er durch sie urtheilt.

In jedem Urteile ist ein Begriff, der für viele gilt ⁸⁸
 und unter diesen Vielen auch eine gegebene Vorstellung
 begreift, welche letztere dann auf den Gegenstand unmittelbar
 bezogen wird. Alle Urteile sind demnach Funktionen
 der Einheit unter unseren Vorstellungen, die nämlich statt
 einer ^{ein} mittelbaren Vort. eine höhere, die diese und mehrere
 unter sich begreift, ins Erkenntnis des Gegenstandes gebracht,
 und viel mögliche Erkenntnisse dadurch in einer ^{ein} und
 ungerozogen werden. Die Funktionen ~~des~~ des Vortaus
 des Könnens also im allgemeinen gefunden werden, wenn
 man die Funktionen der Einheit in den Urteilen voll-
 ständig darstellen kann.

4. zweiter Abschnitt: Von der logischen Funktion des Vortaus
 in Urteilen.

Wenn man von allem Inhalt eines Urteils absieht und nur
 auf die bloße Vortausform darin acht gibt, so ergibt sich
 folgende Tafel für die Funktionen des Denkens:

- | | |
|--|---|
| 1. Quantität: Allgemeine
Besondere
Einzeln | 3. Relation: Kategoriale
Hypothetische
Disjunktive |
| 2. Qualität: Bejahende
Verneinende
Unbestimmte | 4. Modalität: Problematische
Assertorische
Apodiktische |

Beim Gebrauch des Urteils in Verknüpfungen ist zwischen den
 einzelnen und allg. Urteilen kein Unterschied. Aber die einzelnen
 u. sind hier besonders anzuführen, weil sich ein einzelnes u. zu einem
 allgemeinen, bloss als Erkenntnis, so der Größe nach verglichen,
 wie Einheit zur Unendlichkeit verhält.

Wenn auch die allg. Logik die unendl. Urte. den bejahenden
 gleichsetzt, so kann dies die Traure. L. nicht thun. Denn

jene betrachtet das Urteil abgesehen davon ob d. Praedicat
 ein bejahendes oder verneinendes ist. Diese betrachtet das Urteil
 auch nach dem Werte oder Gehalt der logischen Bejahung voraussetzt
 eines bloß verneinenden Praedicats.

Alle Verhältnisse des Denkens im Urteile sind die a) des Prae-
 dicats zum Subjekt b) des Prädikats zur Folge c) der innewohnenden
 Erkenntnis und des gesammelten Glieder der Einteilung unter-
 einander. (Darauf gründet sich die Einteilung der Urteile nach
 der Relation.

Die Modalität geht aus dem Wert der Copula in Beziehung
 auf das Denken aus.

Dritter Abschnitt. Von den reinen Verstandesbegriffen oder
 Kategorien.

Die Hauptarbeit unseres Denkens besteht darin das Mannig-
 faltige der v. Anschauung a priori, welches in Raum und
 Zeit enthalten ist auf gewisse Weise durchgezogen, auf
 genommen und verbunden zu werke, um daraus eine Erkenntnis
 zu machen. Diese Handlung heißt Synthesis. Diese ist
 rein, wenn das Mannigfaltige nicht empirisch, sondern
 a priori gegeben ist wie das in Raum und Zeit. Die
 Synthesis ist eine Wirkung der Einbildungskraft. Diese
 Synthesis auf Begriffe zu bringen, ist eine Funktion, die
 dem Verstande zukommt.

Die reine Synthesis, allgemein vorgestellt, gibt uns den reinen
 Verstandesbegriff. Dies jene Synthesis, welche auf einem Grun-
 de der synthetischen Einheit a priori beruht (so ist unser Zählen
 eine Synthesis nach Begriffen)

Die transcendente L. lehrt die reine Synthesis der Verstandes-
 begriffe zu bringen. Das Erste, was uns zum Schutze
 der Erkenntnis aller Gegenstände a priori gegeben sein muß,
 ist das Mannigfaltige der reinen Anschauung; die Synthesis
 dieses Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft ist

das Zweite, gibt aber noch keine Erkenntnis. Die Begriffe, welche dieser reinen Synthesis Einheit geben und lediglich in der Vorstellung dieser notwendigen synthetischen Einheit bestehen, kann das Dritte zum Erkenntnis eines vorkommenden Gegenstandes, und berühren auf dem Verstande.

Dieselbe Function, welche den verschiedenen Vorstellungen in einem Urtheile Einheit gibt, die gibt auch der bloßen Synthesis in verschiedenen Vorstellungen in einer Anschauung Einheit, welche allgemein angedeutet, der reine Verstandesbegriff heißt. (Kategorie). Neue Tafel.

1. Quantität: Einheit, Vielheit, Allheit. 2. Qualität: Realität, Negation, Limitation. 3. Relation: Inhaerenz und Subistenz (substantia et accidentia), Causalität und Dependenz (Ursache und Wirkung), Gemeinshaft (Wohlschickung zwischen dem Handelnden und Leidenden). 4. Modalität: Möglichkeit - Unmöglichkeit, Dasein - Nichtsein; Notwendigkeit - Zufälligkeit.

Diesen ursprünglichen, reinen Begriffen der Synthesis, die der Verstand a priori in sich enthält (Kategorien, Stammbegriffe) stehen ebenfalls reine, aber abgeleitete Verstandesbegriffe (rationalisabillen) zur Seite.

Die ersten zwei Classen v. Kategorien, die mathematischen, gehen auf Gegenstände der Anschauung; die letzten zwei, die dynamischen, sind gerichtet auf die Leistung dieses Gegenstandes. Die dritte Kategorie jeder Classe führt zu der Verknüpfung der ersten und zweiten Kategorie der betreffenden Classe.

Der ersten Buches zweites Hauptstück: Von der Deduction des reinen Verstandesbegriffe.

Erster Abschnitt: Von den Principien eines transscendentalen Deduction überschrieben.

Der Nachweis für die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs eines Begriffes vermag man Deduction dieses Begriffes. Dieser

Nachweis heißt bezüglich der Begriffe a priori „transcendentale“ Deduction. Bezüglich Raum und Zeit ist dies eigentlich schon geschehen, indem gezeigt wurde, wie sie sich, obgleich sie a priori sind, gleichwohl notwendig auf Gegenstände beziehen müssen. Bei den Kategorien aber stellt sich, wenn man ihre Deduction versucht, die Schwierigkeit ein, zu erklären, daß die subjectiven Bedingungen des Denkens objective Gültigkeit haben sollen. Diese objective Gültigkeit der Kategorien als Begriffe a priori beruht nun darauf, daß durch sie allein Erfahrung ^{erst} (in der Form des Denkens) möglich ist. Dies ist das Prinzip der transcendentalen Deduction aller Begriffe a priori. 110.

Die Möglichkeit der Erfahrung ist bedingt durch folgende drei Vermögen der Seele: 1. den Sinn, 2. die Einbildungskraft 3. die Apperception. Darauf gründet sich 1. die Synthesis des Mannigfaltigen a priori durch den Sinn. 2. Die Synthesis dieses Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft 3. Die Einheit dieser Synthesis durch ursprüngliche Apperception. Alle diese Vermögen haben außer dem ursprünglichen Gebrauch noch einen transcendentalen, der lediglich auf die Form geht und a priori möglich ist. Im Anschluß an die Vorlesung hat eben die transcendente Aesthetik gehandelt.

Zweiter Abschnitt: Von den Gründen a priori der Möglichkeit der Erfahrung.

Keine reinen Begriffe a priori gibt es können diese zwar nichts empirisches enthalten; sie können aber gleichwohl lauter Bedingungen a priori zu einer möglichen Erfahrung sein. denn darauf allein kann ihre objective Realität beruhen. Diese Begriffe enthalten a priori das reine Denken bei jeder Erfahrung; es sind die Kategorien, deren Deduction gegeben ist. Wenn beruhen ich daß vermittelt ihrer

allein im Gegenstand getaucht werden kann. Bevor dieses
Vorwissen gefordert werden kann, müssen man die subjectiven
Quellen, welche die Grundlage a priori in der Möglichkeit
der Erfahrung ausmachen, nach ihrer Transcendentalen Be-
schaffenheit abwägen.

Die Receptivität allein bringt keine Erkenntnis in Stande, hierzu
ist vielmehr immer auch eine Spontaneität notwendig. Der Synopsis
correspondiert also immer eine Synthesis. Diese aber ist in jedem
Erkenntnis eine dreifache: die der Apprehension der Vorstels-
lungen, die Modificationen des Gemüths, in der Anschauung;
die der Reproduktion der Vorstellungen in der Einbildung, und
die ihrer Recognition im Begriffe. Diese geben nun eine
Leitung auf drei subjective Erkenntnisquellen, welche selbst
den Verstand und durch diesen alle Erfahrung als ein un-
gebrochenes Product des Verstandes möglich machen.

114